



Aus Phnom Penh nach Bonn gereist: Lässig liegt der bronzen Vishnu auf der Weltenschlange. Entstanden Mitte des 11. Jahrhunderts, im so genannten Baphuon-Stil.

Den Milchozean buttern

Paradiesische Hochkultur und kühn geplanter Stadtstaat: Angkors göttliches Erbe in einer Bonner Ausstellung

VON MICHAEL KOHLER

Zur Linken ziehen die Dämonen am Schwanz der Schlange Vasuki, an ihrer Kopfseite zur Rechten legen sich die Götter ins Zeug. Gut und Böse mühen sich gemeinsam mit dem um den Berg Mandara gewundenen Fabeltier, bis sich das Massiv wie ein Bohrkopf in die Erde schiebt und diese ihre Schätze freigibt. Irdische Reichtümer entspringen nun, eine Schar weiblicher Gottheiten erhebt sich anmutig in die Lüfte, und endlich quillt auch der Trank der Unsterblichkeit hervor – die Sehnsucht aller Khmer, aber vor allem ihrer Könige. Von der „Butterung des Milchozeans“ erzählt dieses großartige Relief aus der Ostgalerie der Tempelanlage Angkor Wat, das, in sich schon ein Meisterwerk der Steinmetzkunst, die brahmanische Religion als eine Mischung aus Schöpfungskult und Ingenieurskunst erscheinen lässt. Tatsächlich sind die steinernen Zeugen dieser zwischen dem 9. und 13. Jahrhundert blühenden Hochkultur sowohl Ausdruck eines den Göttern geweihten Lebens wie des menschlichen Wissens von der Welt.

Es ist nicht immer leicht, den lieblichen Gottesdienst der Reliefs und Statuen von Angkor mit dem kühnen Grundriss ihres enormen Reiches zu verbinden. Angkor steht nicht nur für das „Göttliche Erbe Kambodschas“, so der Titel einer imposanten Schau, die heute in der Bonner Kunst- und Ausstellungshalle eröffnet wird, sondern auch für eine technologische Erfindungskraft, die in ihren herausragenden Bauwerken mit den ägyptischen Pyramiden vergleichbar ist, deren planerische Weitsicht in der Menschheitsgeschichte hingegen ihresgleichen sucht. Einen „Michelangelo des Ostens“ vermutete im Jahr 1860 der französische Forscher Henri Mouhot als Baumeister Angkor Wats, und dabei blieb ihm das tatsächliche Ausmaß seiner Entdeckung noch

verborgen. Erst auf modernen Luftaufnahmen kann man erkennen, wie weit verzweigt und ausgeklügelt das Bewässerungssystem ist, mit dem die Khmer die überreichen Regenfälle kanalisiert und für sich nutzbar machten. Wie jedes große Reich war auch Angkor ein unlösbarer Gegensatz von himmlischem Glauben und weltlichem Handeln: einerseits ein von Menschen im Urwald angelegtes Paradies und andererseits ein riesiger Stadtstaat mit bis zu einer Million Einwohnern, die ihrer Frömmigkeit immer größere und mächtigere Tempel bauten, je weiter ihre säkulare Einflussphäre reichte.

Europäischen Augen erscheint das märchenhaft

Über das politische und soziale Leben Angkors ist relativ wenig bekannt, da außer den Inschriften steinerner Stelen keinerlei schriftliche Überlieferungen erhalten sind. Das Reich der Khmer ist eines der seltenen Fälle, in denen eine Hochkultur allein durch ihre künstlerischen Überlieferungen zu uns spricht. Ein wenig können wir daher heute noch den romantischen Zauber nachvollziehen, den die ersten Weltenbummler beim Anblick der kambodschanischen Kulturschätze gespürt haben. Halb als Entdecker, halb als Kulturtourist wird sich auch der Besucher der Bonner Ausstellung fühlen, wenn ihm am Eingang eine entrückte Ruinenlandschaft begegnet: In langen Bahnen hängen Fotografien von der Decke, auf denen eine mit Würfelgittern besetzte Baumart von Angkor Besitz ergriffen hat. Manches konnte der wachsenden Natur dann aber doch entrissen und zu unserer Freude außer Landes geschafft werden – wobei hier ausdrücklich keine Kunststräuberei, sondern seriöse Wissenschaft gemeint ist.

Die von Wibke Lobo und Helen Ibbitson Jessup vorzüglich kuratierte Ausstellung ordnet ihre Schätze in Themenfelder über die verschiedenen religiösen Ausprägungen

der kambodschanischen Kultur. Der erste Raum ist dem Schöpfungsmythos der Khmer gewidmet und lenkt den Blick auf ein äußerst raffiniert zwischen Konkretion und Abstraktion changierendes Phallussymbol, darauf folgen die eingewanderten, aber vor Ort noch einmal angepassten Gottheiten des Hinduismus und Buddhismus.

Das europäischen Augen oftmals märchenhaft friedvoll erscheinende Antlitz dieser Religionen begegnet einem auch in Angkor: Da räkel sich der Schöpfergott Visnu müde auf der dreiköpfigen Lebensschlange, bis ihn seine Frau mit sanfter Massage daran erinnert, die Welt zu erschaffen; der elefantenköpfige Ganesha taucht seinen Rüssel in eine Schale süßer Opfergaben; und das göttliche Reittier Vrsabha grinst so fröhlich, als wäre es einem Kinderfilm entsprungen. Über ganz Angkor scheint das gewinnende Lächeln der geistigen Vervollkommnung zu liegen, bis man erfährt, dass die vollbusige Göttin Shiva den unbesiegbaren Büffeldämon Mahisa grausam abgeschlachtet

ANGKOR

- Angkor bezeichnet eine Region in Kambodscha, die vom 9. bis zum 15. Jahrhundert das Zentrum des historischen Khmer-Königreiches Kambuja bildete. Bekannt wurde Angkor durch seine einzigartigen Tempelanlagen, allen voran durch den Angkor Wat, den größten Tempelkomplex der Welt. In Angkor lebten auf dem Höhepunkt des historischen Königreiches rund eine Million Menschen, mehr als in jeder europäischen Stadt dieser Zeit.
- Die Ausstellung „Angkor – Göttliches Erbe Kambodschas“ ist bis zum 9. April 2007 zu sehen in der Kunst- und Ausstellungshalle Bonn. Der Katalog kostet 28 Euro.

hat. Auch der Synkretismus der Khmer steht letztlich im Bann des Kampfes zwischen Gut und Böse, Leben und Tod, wobei sich gut leben lässt, wenn man über mehrere Jahrhunderte die größte Handelsmacht in ganz Ostasien ist. Mitunter wirkt diese religiöse Offenheit allerdings ziemlich pragmatisch: Nachdem sich die Khmer 1177 vor einem anderen Reich geschlagen geben mussten, setzte König Jayavarman VII., kaum dass er die Besatzer wieder vertrieben hatte, die „unterlegenen“ brahmanischen Götter ab und konvertierte zum Buddhismus.

Trügerische Hoffnung auf Unsterblichkeit

Der künstlerische Höhepunkt Angkors ist zweifellos in der Tempelarchitektur mit ihren filigranen Flachreliefs zu finden. Da beides naturgemäß an ihren Ort gebunden ist, hat man sich in Bonn einen guten Kompromiss einfallen lassen: Großformatige Fotografien bilden einzelne Reliefs, teilweise durch Abgüsse in Originalgröße ergänzt, ab, architektonische Anlagen werden im Modellbau simuliert. Beides lässt die einmalige Qualität von Angkor zur Entfaltung kommen: die geometrische Eindeutigkeit im Grundriss und die unerhörte, jeden Erzählbogen einer verschlungenen Religion auskostende Kunstfertigkeit der Ornamentik.

Auch Jayavarman VII., der letzte große Herrscher der Khmer, erbaute seinen Tempelberg Angkor Thom im Vertrauen auf die kosmische Harmonie irdischer Architektur. Es war eine trügerische Hoffnung auf Unsterblichkeit, was den Fortbestand seines Reiches anbelangte, erfüllt hat sie sich jedoch in Angkors Nachruhm. Und was Vegetation, Bürgerkrieg und Kunststraub nicht vermocht haben, nämlich Angkors religiöse Substanz zu erodieren, werden wohl auch die Touristenströme nicht erreichen. In Bonn können diese hingegen gar nicht groß genug sein.